
Predigt anl. der Diakonenweihe am 09. Dezember 2017 in Roding

Bischof Dr. Rudolf Voderholzer

Liebe Weihekandidaten,
liebe Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt,
liebe ehrwürdige Schwestern,
liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Die Worte Jesu, die uns gerade der Diakon verkündet hat (Mt 20,25-28), sind für die Diakonenweihe sehr passend. Denn an keiner anderen Stelle ist so oft und vor allem so intensiv vom „Dienen“ die Rede wie hier. Es sind Worte Jesu an seine Jünger, an die, die er in die besondere Nachfolge gerufen hat.

Literarisch ist auffallend, dass Jesus eine Steigerung eingebaut hat. Wenn er sagt, dass die Ausübung von Herrschaft bei seinen Schwestern und Brüdern sich von der in der Welt üblichen unterscheiden muss, dann verwendet er erst das Wort „diakonos“, Diener, und dann sogar das Wort „doulos“, „Sklave“. Wer *groß* sein will, soll der *Diener* sein. Wer der *erste* sein will, soll euer *Sklave* sein.

Wir können uns heute kaum vorstellen, wie anstößig diese Rede war. Alle hatten damals vor Augen, was die Situation eines „Sklaven“ bedeutet: unfrei, rechtlos, leib-eigen sein. Heute ist Gott sei Dank bei uns die Sklaverei abgeschafft. Aber es gibt, Gott sei es geklagt, Regionen der Erde, wo Sklavenhandel üblich und Sklaverei an der Tagesordnung ist.

Im geistlichen Sinne soll einer also ein solcher „Sklave“ werden! Ein freier Mensch, ein selbstbestimmter Mensch, soll Diener, soll Sklave werden! Unerhört! Joachim Gnilka schreibt in seinem Kommentar, dass vermutlich allein diese Weisung Jesu das Los der echten Sklaven nach und nach gemildert und verbessert hat!

Es geht bei diesen Worten Jesu an die Jünger nicht eine allgemeine Dienstanweisung, wie es sie gibt bei der Bundeswehr oder in allen Einrichtungen. Es ist vielmehr eine wesentliche Dimension der Nachfolge, der besonderen Nachfolge Jesu. Dazu ist es wichtig, den Ort und die Zeit mit zu bedenken, wo diese Worte gesagt werden. Denn Jesus spricht diese Worte gleichsam in Sichtweite von Jerusalem, in Sichtweite von Golgotha, im Schatten des Kreuzes. Es folgt nach der Chronologie des Matthäus-Evangeliums nur noch der Zug durch Jericho, und dann kommt schon der Einzug in Jerusalem zur Passion.

Deswegen begründet der Herr diese seine Aufforderung auch umgehend mit dem Hinweis auf seine eigene Lebenshingabe. Er, Jesus, ist der Diener, der Sklave für

alle. Er gibt sein Leben hin am Kreuz – für uns. Und jeder, der in seine Nachfolge tritt, nimmt Anteil an dieser seiner Lebenshingabe.

Diese Weisung, sie gilt nicht nur für die Diakone, die die erste Weihestufe empfangen, sie gilt auch für das Priestertum, und sie gilt auch für die Bischöfe – früher war es liturgisch üblich, dass der Bischof auch eine (ganz dünne) Dalmatik, also das liturgische Gewand des Diakons, über der Albe angezogen hat, um sich daran zu erinnern. Der Dienst ist die Grundlage von allem!

Und wenn Ihr im kommenden Jahr die Priesterweihe empfangt, dann hört ihr nicht auf, Diakone zu sein, sondern ihr bleibt es; das Amt des Diakons nehmt Ihr mit, alles Weitere baut darauf auf und Ihr werdet Euer Priesteramt auf diakonische Weise ausüben: im Dasein für die Menschen, zu denen Ihr gesandt seid.

Diener sein heißt: Nicht für Euch werdet Ihr geweiht, nicht zu Eurer größeren Ehre, sondern für die Menschen. Und der größte Dienst, den Ihr den Menschen erweisen könnt, ist, ihnen zu helfen, Gott zu finden, Gott in ihrem Leben zu entdecken; das Evangelium glaubwürdig zu verkünden.

Dazu ist die erste Voraussetzung, dass Ihr selber Hörer des Evangeliums seid, selber Beter, selber Gottsucher bleibt; dass Ihr betende Menschen seid und die Menschen spüren lasst, dass Ihr gar nicht leben könntet ohne das Gebet, und andere immer wieder mitnehmt ins Gebet.

Ihr werdet schon Taufen halten dürfen und bei den Taufgesprächen die Eltern auf die Taufe vorbereiten. Vermittelt ihnen, was für eine wunderbare Sache es ist, bei der Weitergabe des Lebens mitwirken zu dürfen. Und welch großes Geschenk dann noch einmal die Taufe ist, die den Glauben schenkt und die Gewissheit, dass das biologische Leben vom ewigen, göttlichen Leben vollendet wird.

Ihr werdet in der Schule auch Kindern und Jugendlichen begegnen, die nur im Religionsunterricht noch mit Glaube und Kirche in Kontakt kommen. Gerade aber bei den Kindern in der Grundschule kann man oft einen so ganz unverstellten und herzlichen Glauben antreffen, der die Erwachsenen beschämt. Lasst Euch aufbauen von der Begegnung mit dem kindlichen Glauben der Kinder oder von kindlich (im guten Sinne) gebliebenen Erwachsenen. Das ist ein großer Trost.

Helft mit, dass der Idealismus der Jugendlichen eine gute Richtung bekommt, dass in Zeiten der zunehmenden Säkularisierung der Himmel offen gehalten bleibt als Orientierung und Lebensperspektive.

Ihr werdet an vielen Gräbern stehen und Trauernde trösten dürfen, wo das schweigende Mittragen oft das wichtigste sein wird. Aber wir haben auch das tröstende Wort auszurichten, dass Gott uns nicht für Grab und Tod geschaffen hat und dass das Kreuz Christi die Brücke und die Leiter zum ewigen Leben ist.

Als Diakone seid Ihr noch Lernende. Und auch als junge Priester werdet Ihr noch Lernende sein. Aber zum Dienstant in der Kirche gehört auch die Leitungsverantwor-

tung. Gott sei Dank ist die Verwaltung nicht alles. Die Seelsorge wird den Hauptteil der Arbeit bilden. Aber die Leitung gehört auch dazu. Leitungsverantwortung anzunehmen, Entscheidungen von größerer oder großer Tragweite (im Personalbereich; oder bei den Finanzen, wenn es ums Bauen geht) gut zu überlegen und dann auch zu treffen und dazu zu stehen, ist auch ein Dienst.

Meiner Erfahrung nach krankt es gegenwärtig – nicht nur in der Kirche, sondern auch im weltlichen Bereich – nicht so sehr an überautoritärer Machtausübung, sondern eher an der Scheu, Verantwortung zu übernehmen und einzustehen für eine Sache, auch öffentlich. Ich beobachte die Neigung, sich gerne hinter Gremien und anonymen Größen zu verstecken.

Natürlich braucht es bei alledem Zuvorkommenheit, Höflichkeit, Dienstbereitschaft und eine Haltung, die nicht die Splitter im Auge der Nächsten, sondern ihre Tränen zu erspüren sucht, um darauf gut zu reagieren.

Liebe Weihekandidaten,

schon bei Eurer Diakonenweihe heute werdet Ihr auch versprechen, um des Himmelsreiches willen ehelos zu leben, so wie Jesus und die Apostel. Die Kirche hält es für in hohem Maße angemessen, dass diejenigen, die in die besondere Nachfolge Jesu eintreten, auch seine Lebensform übernehmen, ihm in dieser Weise gleichgestaltet werden.

Wir wissen freilich, und in Regensburg hat das eine lange Tradition, dass verheiratete evangelische Pfarrer, die sich zu dem Schritt durchgerungen haben, katholisch zu werden, die Priesterweihe empfangen können. Unser Herr Constien, der ja auch zu Ihrem Kurs gehört, wird in ein paar Tagen die Diakonenweihe (und im Sommer die Priesterweihe) empfangen. Diese von der Kirche seit langem ermöglichte Ausnahme hebt aber die Regel nicht auf.

Die Kirche nimmt diese Eure Bereitschaft zur Lebensform Jesu auch als ein Zeichen dafür, dass in Euch eine Sehnsucht brennt und eine Leidenschaft, die alle irdische Erfüllung übersteigt. Matthias Drobinski von der SZ hat im Blick auch auf den sich ankündigenden Pfarrermangel in der evangelischen Kirche mit Recht gesagt: In den kirchlichen Dienst treten ist nicht ein Job wie jeder andere. Man muss brennen; man muss innerlich brennen, wenn man ein Feuer weitergeben will. Und das wird seltener.

Danke für Eure Bereitschaft zu diesem Versprechen. Und lassen Sie sich von niemand dazu verleiten, im Stile einer späteren Selbstentmündigung Ihre Fähigkeit zu diesem Versprechen zu bezweifeln. Ihr habt Euch geprüft und Ihr versprecht aus freien Stücken in der Gnade Gottes diese Lebensform zu wählen. Und wir beten für Euch, dass Ihr zu Eurem Versprechen stehen könnt. Und Sie alle, die Gläubigen, bitte ich, den Diakonen und Priestern zu helfen, diesen Dienst mit ihrer ganzen Existenz auch leben zu können, ihn nicht zu verdächtigen oder gar insgeheim in Zweifel zu ziehen. Nachher bei der Allerheiligenlitanei werden Sie, die Weihekandidaten,

ausgestreckt auf dem Boden liegen zum Zeichen der demütigen Bereitschaft, sich vom Herrn ganz und gar in Dienst nehmen zu lassen. Und wir werden die Heiligen anrufen, mit ihnen für die Weihesakandidaten beten. Lassen Sie sich einhüllen von diesem Gebet, das Ihnen zeitlebens den Rücken stärkt.

Ich danke allen Pfarrgemeinden, in denen ein geistliches Klima herrscht, so dass der Ruf in die Nachfolge gehört und angenommen werden kann, wo auch die Ehrfurcht gegeben ist angesichts einer solchen Entscheidung eines jungen Mannes.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich einen Dank richten auch an die vielen Priester, die treu zu ihrem Weiheversprechen stehen, wie auch einen Dank an alle Eheleute, die einander treu sind und somit den jungen Menschen ein ermutigendes Zeugnis geben, dass man – trotz aller Schwierigkeiten und Anfechtungen, trotz aller menschlichen Unzulänglichkeiten und menschlicher Schuld – zu einem gegebenen Versprechen stehen kann.

Sie müssen damit leben, dass ihnen hin und wieder in der Öffentlichkeit ihre Anständigkeit nicht geglaubt, dass sie süffisant in Zweifel gezogen wird. Lassen Sie sich davon nicht beeindrucken. Und auch das möchte ich als Bischof heute deutlich sagen: Ich weise jeden Generalverdacht gegen die Priester zurück. Vielleicht ist der Zölibat in der Geschichte der Kirche noch nie so gut und ehrlich gelebt worden wie heute.

Freilich wissen wir alle: Die Lebensform der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ist ein Geschenk, ein Charisma, eine Gnadengabe, wie auch die gute Ausübung des Dienstes im geistlichen Amt und die mit ihm gegebene Vollmacht überhaupt. Deshalb steht am Anfang der eigentlichen Weihehandlung das inständige Gebet um den Heiligen Geist. Und so singen wir jetzt, abwechselnd mit dem Chor: „Komm, Heiliger Geist!“